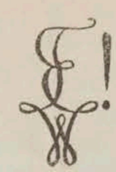
Dezember 1905.
Berlin.



No. 130.
19. Jahrgang (38. Semester).

Monatsberichte

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Kneipe: „Falstaff", NW. 6, Luisenstrasse 36, Fernspr. III, 2671.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Die M.B. M.B. dieses Semesters werden wiederum an sämtliche A.H. A.H. versandt, soweit sie die Zusendung nicht ausdrücklich abbestellen. Der Abonnementsbeitrag wird durch Nachnahme erhoben.

Unsere

Ballfestlichkeit

findet am **Mittwoch, den 17. Januar 1906, abends 9 Uhr,**

in den Gesamträumen der **Schlaraffia, Enckeplatz 4,** statt.

Unterfertigte Ballkommission gestattet sich, hierzu alle F.W.V.er nebst Angehörigen und Bekannten herzlichst einzuladen. Bestellungen auf Teilnehmerkarten (Preis incl. Kaffee 2,50 Mk.) nimmt Vbr. Fritz Brühl, Burgstrasse 28, entgegen. Es ist empfehlenswert, frühzeitig Karten zu bestellen, da solche nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden.

Die Ballkommission:

Dr. med. **Hans Kamnitzer,** W. 30, Lindauerstr. 6.
stud. phil. **Max Tarnowski,** Monbijouplatz 4.
stud. jur. **Leopold Samolewitz,** Schönhauser Allee 163a.
stud. phil. **Fritz Brühl,** Burgstr. 28.

P. S. Die Berliner A.H. A.H. werden gebeten, die Adressen von einzuladenden Gästen bis spätestens 3. Januar an Vbr. Fritz Brühl gelangen zu lassen.

Bericht über die Ausschuss-Verhandlungen.

In einer von Vertretern von 72 Korporationen an der Universität Berlin besuchten Versammlung wurde am 15. XII. nach langen Verhandlungen ein Ausschuss auf paritätischer Grundlage gegründet, d. h. 10 Vertreter entfallen auf die Couleur, 10 Vertreter auf die schwarzen Korporationen. Auch unsere Vgg. ist in diesen Ausschuss gewählt worden, und zwar ist sie zur Zeit die einzige Korporation, die als Korporation einen Vertreter in diesen Ausschuss entsendet, da alle übrigen Vertreter von grösseren Verbänden gestellt werden und der V. D. St. bisher abgelehnt hat, dem Ausschuss beizutreten. Der V. D. St. fürchtet nämlich

den Verlust der Vormachtstellung in der Lesehalle, die in die Verwaltung des Ausschusses genommen werden soll. Die konstituierende Sitzung des Ausschusses, der mit Schwierigkeiten bezüglich der Genehmigung zu kämpfen haben wird, findet Anfang Januar statt. Ein ausführlicherer Bericht folgt in der nächsten Nummer.

Curt Calmon, F. W. V. ×

Der Alte Herren-Bund.

Die Gründung des Alten Herren-Bundes darf wohl in nicht zu langer Zeit erwartet werden. Die Kommission teilte in der letzten Alten Herren-Sitzung vom 8. Dezember mit, dass an alle Alten Herren Zirkulare versandt werden sollten, damit sie, namentlich die auswärtigen, sich über die Details äussern könnten. Hoffentlich unterziehen sich möglichst alle Alte Herren dieser kleinen Arbeit, die die Beantwortung des Fragebogens mit sich bringt, und so wird uns dieser einzig mögliche Weg, den die Kommission vorgeschlagen hat, bald zum Ziele führen.

In zwei Punkten dürfte schon Uebereinstimmung vorhanden sein, nämlich in der Frage des freiwilligen Beitritts und der Nichtzahlung von Beiträgen. In Zukunft würden natürlich alle Vereinsbrüder mit der Ernennung zum A. H. Mitglieder des Bundes; von den jetzigen A. H. A. H. nur diejenigen, die es wünschen. An der Frage der Zwangsbeiträge ist der frühere Bund gescheitert; wir werden diese Klippe vermeiden, zumal die an und für sich unbedeutenden Kosten auf die Verfügungskasse übernommen werden können.

Was den Zweck des Bundes anlangt, so haben wohl die meisten dabei die Einführung einer Ehrengerichtsbarkeit für die Alten Herren im Auge; ich stehe auf einem anderen Standpunkt. Nicht, dass ich etwa die lex Donig, nach der durch den Beschluss eines E.-G. — 10 A. H. A. H. berufen es; ihm gehören nur zwei von dem zu Beurteilenden entsandte Ehrenrichter, dagegen alle fünf Alten Herren des von den Aktiven gewählten Ehrengerichts an — ein Alter Herr ausgeschlossen werden kann, für diejenigen, die bereits beim Erlass der erwähnten lex Alte Herren waren, sich ihr aber nicht unterworfen haben, für bindend erachte; ein von der Vereinigung gänzlich unabhängiger Alter Herr kann nicht durch einen nach seiner Ernennung erfolgenden Beschluss der Vereinigung ohne seine ausdrückliche Zustimmung in seiner Rechtsstellung beeinträchtigt werden, und eine solche Beeinträchtigung liegt in der lex Donig. Ich persönlich habe seiner Zeit ausdrücklich Protest erhoben; darin, dass auf die in den Monatsberichten enthaltene Anfrage von den meisten keine Antwort erteilt wurde, darf keine stillschweigende Zustimmung erblickt werden, da diese Anfrage allgemein für ganz inoffiziell und unverbindlich gehalten wurde.

Während nach den E.-G.-Satzungen ein Alter Herr nur dann einem E.-G. unterworfen ist, wenn er ein Mitglied der Vereinigung beleidigt — vermutlich sollen durch diese Bestimmung in erster Linie Zweikämpfe unter Mitgliedern vermieden werden —, sollen in Zukunft die Mitglieder des Alten Herren-Bundes hinsichtlich ihres Privatlebens einem E.-G. verantwortlich sein. Das Bedenkliche an dieser Bestimmung liegt darin, dass wir hierdurch auf eine Stufe mit den Alten Herren von Couleurverbindungen gestellt werden, die als Träger des Alten Herren-Bandes auch nach ihrem Ausscheiden aus ihrer Aktivität der Verbindung weiterhin für ihr Tun und Lassen verantwortlich sind. Die Stellung eines Alten Herren der F. W. V. legt ihm dagegen nicht die Verpflichtung auf, sich bei Handlungen und Reden im bürgerlichen Leben daran zu erinnern, dass er in Beziehungen zu einer studentischen Korporation steht und auf sie Rücksicht zu nehmen hat.

Wird ein Alter Herr mit einer entehrenden Strafe belegt, so kann er ohne weiteres aus den Listen der Vereinigung gestrichen werden; niemand wird widersprechen. Ist das Verhalten eines Alten Herrn wirklich unehrenhaft, so wird jeder Vereinsbruder ihn meiden, niemand mit ihm verkehren, sodass er durch diesen moralischen Zwang zum Austritt genötigt wird. Es bleiben also nur die Fälle, in denen die Ansichten über ehrenhaft und unehrenhaft auseinandergehen. Wir wissen heute nicht, welche Anschauungen in Jahren, in Jahrzehnten in der F. W. V. und in den Reihen der alsdann aus ihr hervorgehenden Alten Herren herrschen werden; die Möglichkeit, und auf diese allein kommt es an, ist nicht ausgeschlossen, dass diese neuen Alten Herren ganz andere Ansichten über Ehre, sei es inbezug auf die Stellung zum Zweikampf, auf die politische oder konfessionelle Stellung, haben als wir. Diese Erwägungen führen in erster Linie dahin, dass, wenn überhaupt eine Ehrengerichtsbarkeit für die Alten Herren geschaffen wird, sie mit den denkbar grössten Kautelen umgeben werden muss; dem vor das E.-G. Gestellten muss die Möglichkeit gegeben werden, die Hälfte der Mitglieder des Gerichts zu ernennen; nur wenn diejenigen, zu denen er Vertrauen hat, ihn verurteilen, ist ein Zweifel an seiner Schuld ausgeschlossen.

Nicht aus diesen Gründen erscheint uns die Gründung des Alten Herren-Bundes wünschenswert, sondern aus einem andern Gesichtspunkte: er soll ein Bollwerk gegen die zersetzende Strömung bilden, die in der aktiven Vereinigung augenblicklich herrscht. Die Vereinigung hat sich nicht an den Lesehallenwahlen beteiligt; ich kann den Vereinsbrüdern, die für diesen Beschluss gestimmt haben, nur dringend die Lektüre der auf die Wahlen bezüglichen Artikel der konservativ-antisemitischen Zeitungen empfehlen: „Bankerott des Assimilisationsjudentums;“ die F. W. V., die gegründet wurde, um die nationalen Bestrebungen des V. D. St. zu be-

kämpfen, hat jetzt eingesehen, dass dieser Kampf vergeblich ist, und auf die Teilnahme an den Lesehallenwahlen, an denen sie sich mit wechselndem Erfolge beteiligt hat, verzichtet; durch ihre Waffenstreckung verliert der Triumph der nationalen Sache nicht an Bedeutung" u. a. Wohin die jetzigen Bestrebungen der Aktiven führen, behalte ich mir vor, in einem der nächsten M.-B. M.-B. auseinanderzusetzen. Die F. W. V. aber, an deren Wiege die Leuchten deutscher Intelligenz standen, deren Gründung als ein Markstein deutscher Kultur und als Ausgangspunkt einer Reform des akademischen Lebens begrüsst wurde, davor zu bewahren, dass sie auf das Niveau einer Durchschnittskorporation, wie etwa des „akademisch-wissenschaftlichen Vereins sinkt, wird die Hauptaufgabe des Alte Herren-Bundes sein. Willy Rheinhold. F. W. V. A.H.

Zur A.H.-Bund-Frage.

Am Freitag, den 8. Dezember fand ein A. H.-Abend statt, über den weiter nichts zu berichten wäre, wenn man nicht die Fragen des A. H.-Bundes erörtert hätte. Es bedurfte freilich vieler neugierigen Fragen, bis endlich der Vorsitzende der Kommission, A. H Felix Pick, über deren Tätigkeit berichtete. Ursprünglich habe man angenommen, dass es nur einer Anregung bedürfe, um den A. H.-Bund zustande zu bringen, und dass niemand gegen die drei Bestimmungen werde etwas einwenden können, alle A. H. A. H. sind Mitglieder des Bundes, Beitrag wird nicht erhoben, der Bund hat das Recht, ein Mitglied, das sich einer ehrenrührigen Handlung schuldig gemacht hat, auszuschliessen. Leider habe man es versäumt, damals in der lebhaften Stimmung für den Bund diesen einfach zu konstituieren und so Vereinigung und A. H. A. H. vor eine vollzogene Tatsache zu stellen. Gerade unter den jüngeren A. H. A. H. habe sich eine Gegnerschaft erhoben und aus den Kreisen der älteren fehle es gänzlich an Stimmen für oder gegen den Bund. Die Kommission wolle daher Fragebogen verschicken, um über die Stimmung in der A. H.schaft Klarheit zu schaffen. Es komme jetzt nicht mehr auf drei Monate an, man müsse die Meinung der auswärtigen A. H. A. H. hören. A. H. Max Levy meinte, die Kommission habe darauf gerechnet, dass die älteren A. H. A. H. in den Monatsberichten sich äussern würden. Im übrigen schlage er eine Rededauer von drei Minuten vor. Hierauf beantragte A. H. Richard Frankfurter Schluss der Debatte, den er auch durchbrachte, nachdem er ein ihm ungünstiges Resultat der Abstimmung angezweifelt hatte. Nach Schluss der Debatte schien noch eine niedliche Geschäftsordnungsdebatte einsetzen zu wollen, die an längst vergangene Zeiten erinnerte, aber es blieb bei dem Versuch

Wie man aus diesem kurzen sachlichen Referat ersieht, steht es nicht gut um den A. H.-Bund. Die erwähnte Gegnerschaft hätte nicht viel zu sagen. Die Gründe „contra", die A. H. Donig in der letzten Nummer der M.-B. M.-B. so fleissig zusammengetragen hat, wären unschwer zu widerlegen und sie würden federleicht wiegen, wenn nur eine starke Stimmung für den Bund bei seinen Freunden sich positiv betätigen würde. Ja, wenn! Während die Aktivitas hauptsächlich dank der zielbewussten Rührigkeit ihres Präsiden ein erfreuliches Bild geistiger Regsamkeit zeigt, herrscht unter den Berliner A. H. A. H. eine geradezu phlegmatische Ruhe. Die Kommission für den A. H.-Bund hat wenig getan, die einzelnen A. H. A. H. haben trotz der Anregung der R.-K. sich nicht geäussert. Man will, dass die F. W. V. blühe, wachse und gedeihe, man rechnet mit Bestimmtheit darauf, dass sie diesen Zustand kräftigen Emporstrebens anlässlich des 25. Stiftungsfestes in glänzender Weise demonstriere, aber man rührt selbst keinen Finger. Vielleicht kommt es daher, weil diejenigen A. H. A. H., die früher begeistert arbeiteten, immer tiefer ins Philisterium hinein geraten, aber das wäre doch ein schlechtes Zeichen für unsere jüngeren A. H. A. H., die noch unbeweibt und ohne allzu grosse Berufspflichten genug Zeit übrig haben, um auch einmal etwas für die Vereinigung zu tun.

Wenn das in diesem Tempo weiter geht, dann haben wir A. H. A. H. überhaupt kein Recht mehr, die Aktiven mit Ermahnungen und guten Ratschlägen zu behelligen oder ihre Beschlüsse zu kritisieren. Denn dort wird gearbeitet, bei uns aber höchstens gespöttelt und negiert. In der sehr kurzen Debatte des A. H.-Abends wurde beiläufig geäussert, dass der A. H.-Bund zum Stiftungsfest sicherlich ins Leben getreten sein werde. Aber was soll uns solch ein ad hoc begründeter Bund nutzen. Man kann ihn mit einem Potemkinschen Dorf vergleichen, mit einer Atrappe. Er wird ganz schön wirken, aber es wird nichts dahinter stecken. Am letzten A. H.-Abend waren von mehr als 90 A. H. A. H., die wir in Berlin und seinen Vororten zählen, 27 erschienen. Die Zahl ist bei Berliner Verhältnissen vielleicht noch garnicht einmal so gering, aber sehr gering war auch bei den Erschienenen die Lust zur Betätigung. Nur nach vieler Bemühung kam endlich, dank der persönlichen Konzilianz A.H. Picks, die Debatte in Fluss, der dann durch A.-H. Frankfurters Schlussantrag sofort ein Ende bereitet wurde. Gerade diese Indolenz beweist, wie sehr es unserer A. H.schaft not täte, dass sich ihre Mitglieder fester organisierten, um F. W. Ver. Geist und F. W. Ver. Gesinnung zu pflegen. Solange nicht ein anderer Geist in unsere Berliner A. H.schaft einzieht, können wir unseren auswärtigen A. H A. H. nur empfehlen, ihre Besuche der Reichshauptstadt so einzurichten, dass sie nicht an einem A. H.-Abend, sondern an einer Kneipe der Aktiven teilnehmen. Ernst Jaffé, F. W. V. A.H.

Die Lesehallenwahlen 1905.

Die Nichtbeteiligung der Vgg. an den diesjährigen Wahlen zur A. L. H. hat von Seiten vieler Alter Herren eine äusserst ungünstige Beurteilung gefunden. Dies ist schliesslich auch nicht zu verwundern, da der darauf hinzielende Beschluss für die Vgg. ein Novum bedeutet, ein Abgehen von einer Tradition, deren Beibehaltung den Alten Herren von jeher besonders am Herzen lag. Es erschien daher angebracht, über die Vorgeschichte dieses Beschlusses, sein Zustandekommen undseine Wirkungene in ausführliches Referat zu bringen.

Die Frage: soll sich die F. W. V. auch fernerhin an den Wahlen zur A. L. H. beteiligen oder nicht, ist in der Vgg. schon lange akut. Bisher waren bei den Abstimmungen stets die Freunde der Beteiligung an dieser Tragikomödie siegreich. Die Gründe, die für und wider vorgebracht wurden, waren sich stets so sehr gleich, dass der Schriftwart des W.-S. 04/05 die Debatte über diesen Punkt mit den Worten protokollieren konnte: „Im Vergleich zu der Debatte über den gleichen Gegenstand im vorigen Jahre ergibt die Diskussion der heutigen Sitzung keine neuen Gesichtspunkte.“ Für die Beteiligung wurde stets vorgebracht, dass die F. W. V. sich beteiligen müsse, weil die Wahlen zur A. L. H. als einziger Kampfplatz innerhalb der Berliner Studentenschaft übriggeblieben sei. Die Vgg. dürfe da nicht fehlen, wo studentisch-politische Fragen öffentlich diskutiert würden, und zwar schon deswegen, weil sie ihren Anhängern Gelegenheit geben müsse, ihre Parteinahme für die F. W. V. durch die Abstimmung zu dokumentieren. Ferner sei das Direktorium der A. L. H. die einzige Vertretung der Berliner Studentenschaft, und in einer solchen müsse die F. W. V. unbedingt Sitz und Stimme haben. Vor allem aber entspreche die Beteiligung an den Wahlen einer lang geübten Ueberlieferung, mit der die Vgg. nicht brechen dürfe, ohne dass befürchten zu müssen, sie in die Reihe der unbedeutenden Korporatiönchen hinuntergedrückt werde.

Die Gegner der Beteiligung wollten sich in erster Reihe durch die Tradition in ihren Beschlüssen nicht beeinflussen lassen. M. E. mit Recht. Denn was einer Korporation vor 24 Jahren frommte, kann ihr heute geradezu schädlich sein, zumal in studentischen Kreisen. Man kann jederzeit eine andere, den neuen Verhältnissen entsprechende Taktik einschlagen, ohne auch nur im geringsten von der Tendenz abzuweichen. Wenn man manchmal die Reden der alten Herren hörte, musste man wirklich glauben, die F. W. V. sei nur gegründet worden, um bei den A. L. H.-Wahlen zu kandidieren. Oft ging es so weit, dass der Satz aufgestellt wurde: Ohne die A. L. H.-Wahlen verliere die F. W. V. ihre Existenzberechtigung. Zugegeben, es sei dem so, welchen Zweck hat dann die F. W. V. im S.-S., in dem es bekanntlich keine Wahlen gibt? Die Entgegnung: Vorbereitungen zu den Wahlen treffen ist mehr als eine Phrase, denn diese Arbeit erledigen drei bis vier Vbr. Vbr. Und wenn sich nun gar die A. L. H. auflösen würde — was bei der von der Behörde geplanten Verlegung aus dem Kastanienwäldchen möglicherweise eintreten wird —, soll sich die F. W. V. dann auch auflösen? Ferner — sagten die Gegner der Beteiligung — sei das Direktorium durchaus keine Vertretung der Studentenschaft, denn von ungefähr 7000 Studierenden seien noch nicht 1800 Mitglieder der A. L. H. Gelänge es jedoch, einen Ausschuss zu stande zu bringen, so werde die Vgg. auf dem Plane sein, um ihre Interessen und die ihrer Anhänger zu vertreten. Die Wahlen seien nur eine Farce, ein Sturm im Wasserglase. Eine Vertretung der Parteiinteressen sei nicht mehr möglich, seitdem in den Sitzungen des Direktoriums nur geschäftliche Angelegenheiten verhandelt würden. Zudem sei die Agitation bei den Wahlen unwürdig; für eine studentische Korporation gehöre es sich nicht, dass ihre Mitglieder die Kommilitonen aufsuchen und sie mit langen Tiraden zur Hergabe ihrer Karten bewegen.

Das waren die hauptsächlichsten Gründe, die von den Vertretern beider Parteien vorgebracht wurden. Im vergangenen Jahre errangen die Freunde der Beteiligung noch mit knapper Majorität den Sieg. Die Wahlen selbst zeigten jedoch mit ihrem Stimmenfang, den wüsten Versammlungen ein so betrübendes Bild, dass viele, die bisher für die Beteiligung eingetreten waren, jetzt dagegen agitierten. Noch im W.-S. 04/05 wurde, nachdem vorher beschlossen war, eine Kommission zur Vorbereitung der nächsten Wahlen zu bestimmen, die A. L. H.-Frage auf die Tagesordnung gesetzt und mit Einer Stimme Majorität die Nichtbeteiligung beschlossen. Trotzdem wurde die Kommission gewählt. Sie bekam den Auftrag, die Chancen der Vgg. zu erkunden, vor allem Bundesgenossen für den Kampf zu schaffen und dann im Anfang dieses Semesters der Vgg. über den Erfolg ihrer Tätigkeit zu berichten.

Die Kommission versuchte nun zunächst die Stimmung zu sondieren. Zuerst wurde inoffiziell mit dem neugegründeten Bundes wissenschaftlicher Vereine („B. W. V.“) verhandelt. Es ergab sich, dass auf ein Bündnis mit dem B. W. V. nicht zu rechnen ist, da dieser in seinem Statut die Betätigung „in politischen und religiösen Fragen“ verbietet.

Inzwischen hatte sich das Bild innerhalb der Korporationen ein wenig durch die Ausschussfrage verändert. Der V. D. St. war aus dem antisemitischen V.S.K. („Verband schwarzer Korporationen“) ausgetreten, weil er mit diesem wegen der Behandlung der katholischen Korporationen im Ausschuss in Differenzen gekommen war. Die übrigen Mitglieder des V. S. K. hatten sich mit der Resolution der F. W. V. einverstanden erklärt, und es schien, als ob auf dieser Grundlage eine

Einigung mit den alten Gegnern gegen den V. D. St. erzielt werden könnte und zwar unter der Parole „Verwaltung, keine Politik!“ Die Kommission lud die Vertreter des V. S. K. zu einer Besprechung ein, die den gewünschten Erfolg nicht hatte. Der V. S. K. erklärte, in der Ausschussfrage wolle er uns unbedingt unterstützen, bei den Wahlen zur A. L. H. sei er wenigstens für dieses Jahr, entschlossen, dem V. D. S., Hilfe zu leisten.

Wir waren also wie bisher isoliert. In der Kommission wurden nun drei Vorschläge gemacht:

1. Beteiligung wie bisher mit grosser Agitation, „Keilen“, Flugblättern, Besuchen in den Wohnungen u.s.w.
2. Nichtbeteiligung.
3. Beteiligung, aber unter Vermeidung alles dessen in der Agitation, was einer studentischen Korporation nicht angemessen ist.

Die letzte Ansicht drang nach langer Debatte in der Kommission durch. Noch war der Beschluss, von einer Beteiligung abzustehen, gültig. Da brachte der Antrag Kamnitzer die Frage wieder aufs Tapet. Es kam wiederum zu einer sehr stürmischen Sitzung, in der sich die Vbr. Vbr. gemäss der oben angeführten Ansichten in drei Parteien spalteten.

Nachdem der Antrag Fels, der im Falle einer Be-Beteiligung eine „gesittete“ Agitation verlangte, mit Unterstützung der Gegner der Wahlen durchgegangen war, stimmten die Befürworter der Wahlbeteiligung in der früheren Art gegen den Antrag Kamnitzer so, dass dieser mit 8 : 6 Stimmen bei zwei Stimmenenthaltungen fiel. Darauf verfasst die Komission folgende Resolution:

„Die „Freie Wissenschaftliche Vereinigung“ an der Universität Berlin sieht in diesem Jahre von der Aufstellung von Kandidaten für die Lesehallenwahl ab.“

„Nach einer Tätigkeit von mehr als 20 Jahren im Dienste der Verwaltung der Akademischen Lesehalle tut sie diesen Schritt aus der Erwägung heraus, dass das Direktorium der Lesehalle an seiner früheren Bedeutung erhebliche Einbusse erlitten hat, so dass es sich heute nicht mehr verlohnt, in einen fruchtlosen Kampf um die Stellen im Direktorium einzutreten. Prinzipielle Fragen, die eine deutliche Stellungnahme für und wider erheischen, sind in der Lesehalle schon lange nicht mehr an der Tagesordnung. Es handelt sich vielmehr nur noch um die rein technische Verwaltung der Bücherei und des Zeitschriftenwesens. Zur Erfüllung dieser Aufgabe bedarf es keinerlei Betonung irgend welcher Lebensauffassung, irgend welcher bestimmten politischen Gesinnung. Was der Lesehalle frommt, das ist eine vollkommen parteilose und daher unparteiische Verwaltung. Je mehr sich das Direktorium aus Kommilitionen zusammensetzen wird, die keiner bestimmten Richtung angehören, die vielmehr lediglich das Interesse an der Verwaltung auf diesen Posten gestellt hat, desto besser wird das Direktorium seiner wahren Aufgabe gerecht werden können. Um so wenig einschneidender, durchaus nicht prinzipieller Fragen willen darf die Studeutenschaft nicht alljährlich in mehrere feindliche Lager gespalten werden, derer gegensätzliche Stellung mit der Akad. Lesehalle nichts zu tun hat. Die heftige Redeschlacht, die zur Zeit der Wahlen immer wieder hin- und hertobt, ist wahrlich nicht am Platze, wenn es sich um weiter nichts, als die An- oder Abschaffung von Zeitungen handelt. Falls die Besucher der Lesehalle mit der Auswahl der Lektüre unzufrieden sein sollten, so wird dies Missvergnügen ohne Frage in einer abnehmenden Frequenz zum Ausdruck kommen. Die Macht der Verhältnisse wird dann von selbst zu einer unparteiischen Auswahl der Lektüre führen.“

Dass die Studentenschaft, wenigstens der Teil von ihr, der sich an der Wahl zur Akad. Lesehalle beteiligt, in ihrer Mehrheit einer, wohlverstanden freiheitlichen und von keinem Vorurteil beeinflussten Lebensauffassung immer nochfern steht, ist leider nur allzu wahr. Dieses betrübende Bild, durch die Lesehallenwahl jedes Jahr erneut, vor aller Augen zu entrollen, kann nicht in der Absicht der F. W. V. liegen. Schliesslich haben sich während der Wahl selbst Gepflogenheiten herausgebildet, welche im bürgerlich-politischem Leben wohl als erlaubt gelten können, die aber nicht in die Studentenschaft hineingehören. Aus allen diesen Bedenken heraus ist die F. W. V. zu dem obigen Entschluss gekommen.“

„Es bedarf keiner besonderen Betonung, dass die F. W. V. gleichwohl nicht aufhören wird, für ihre grossen Ideen am rechten Platze mit aller Kraft werbend zu wirken.“

Diese Resolution wurde in der Mitgliederversammlung der A. L. H. verlesen, in der sie allgemeines Staunen und — das muss zugegeben werden — bei den Gegenparteien eine grosse Befriedigung hervorrief.

Die Wahlagitation nahm im grossen und ganzen ihren alten Gang. Die Flugblätter des V. D. St. und V. I. St. brachten die alten Phrasen, nur mit der Abwechselung, dass der V. D. St. auch die früher so sehr bekämpften Ausländer, allerdings nur die „arisch-germanischen“, zur Gefolgschaft aufrief. Die Versammlung des V. D. St., die von uns in corpore besucht wurde, wurde mit dem üblichen Referat eingeleitet; es wurden die üblichen „Gründe“ gegen die Juden und besonders gegen die böse F. W. V. vorgebracht. Geist suchte man in dem Referat vergebens. Dann liess Calmon den V. D. St.ern eine schneidige Abfuhr zuteil werden. Im Laufe der Diskussion, in der ich nochmals für die Vgg. sprach, trat ein Vertreter einer neuen Partei, der der „Freien Verwaltungspartei“ auf, die sich grossenteils aus Finken zusammensetzt. Ihr Programm ist unserer Resolution entnommen. „Keine Politik in der A. L. H., reines Verwaltungsdirektorium.“ Es muss ausdrücklich betont werden, dass wir mit der Gründung dieser neuen Partei

absolut nichts zu tun haben. Um jedes Missverständnis zu vermeiden, lehnten es Calmon und ich ab, die uns angebotene Kandidatur für die F. V. P. anzunehmen. Aus demselben Grunde verbot die Vgg. ihren Mitgliedern, der neuen Partei ihre Stimme zu geben. Im Verlaufe der Versammlung verliess der V. J. St., der sich durch eine Bemerkung des Vorsitzenden Dr. Böhme beleidigt fühlte, den Saal. Die Herren V. D. Ster. brachen unisono in den Ruf aus „Juden raus", und da die F. W. V. immerhin einige jüdische Mitglieder hat, verzichtete sie auf diese Art „teutscher Gastfreundschaft" und folgte dem V. J. St. Bei den Wahlen erhielten der V. D. St. acht, der V. J. St., „katholischen Korporationen" und die Verwaltungspartei" je 2 Vertreter.

Bisher haben sich nachteilige Folgen für die Vgg. noch nicht gezeigt und werden sich voraussichtlich auch nicht zeigen. Wir verfügen über eine grosse Fuchsenkorona, unsere Freunde sind uns treu geblieben. Die alten Herren, die uns heute den Beschluss verübeln, werden sich hoffentlich in das Geschehene fügen und der Vgg. ihre Gunst nicht dauernd entziehen.

Unserem Ansehen nach aussen hin hat die Nichtbeteiligung sicher nichts geschadet. Das zeigt die Tatsache, dass bei dem Ausschuss der schwarzen Korporationen die F. W. V. neben dem V. D. St. die einzige Korporation ist, der ein Vertreter allein als Korporation zugestanden ist (cfr. Calmons Artikel.)

Sollten wir uns nochmals an den A. L. H.-Wahlen beteiligen, so werden wir niemals wieder eine Agitation nach der alten Methode entfalten. M. E. können wir nur dann wieder in den Kampf eintreten, wenn es uns gelingt, alle Parteien gegen den V. D. St. zu einen. Die Möglichkeit dazu ist vorhanden, wie private Gespräche mit den Führern der anderen Parteien zeigten; vielleicht gelingt es uns, dann den V. D. St. zu schlagen und die A. L. H. aller Politik zu entkleiden.

Samolewitz.

Der Student als Erzieher.

Vor einiger Zeit sprach A. H. Rubin in der F. W. V. „Der Student als Erzieher" lautete sein Thema. Den Vortrag zu hören, war mir leider nicht vergönnt. Allein ich hatte das Glück, ihn lesen zu dürfen.

Das Glück, sagte ich. Mit Bedacht habe ich dieses Wort gewählt. Rubin ist kein Durchschnittskopf. Er gehört nicht zu den vielen liberalen Phraseuren, die das Niveau der F. W. V. unheilvoll beeinflusst haben. Ein „Einsamer" redet da zu uns. Und das scheint mir die beste Lehre zu sein, die der junge F. W. V.er dem älteren danken möge: Du sollst eigene Wege gehen. Ist das nicht auch ein gutes Programm für die neue F. W. V? Die frühere Vgg. hat sich bestimmten politischen Ideen geopfert. Die jetzige will, dass der junge Student erst lerne, sich politische Ideen zu bilden.

Die notwendigen Fundamentaldogmen brachten in der gelobten Zeit gute F. W. Ver. schon vom väterlichen Mittagstisch auf die Kneipe. Dass gebildete Menschen immer liberal und tolerant sind, war ihnen ein Dogma. Und noch vor einigen Tagen meinte der Redner der F. W. V.er in der Tonhalle, dass „alle grossen Männer" den Antisemitismus verurteilt hätten. Nein, lieber Calmon. Anstatt aus Unwissenheit in öffentlichen Versammlungen tatsächliche Unwahrheiten auszusprechen, sollte man sich doch eher fragen, warum Kleingeister wie Leibniz, Kant, Goethe, Schiller, Fichte, Schopenhauer, R. Wagner, Treitschke Judenfeinde gewesen sind. Und sollte den Antisemitismus eines Goethe oder Schopenhauer zu verstehen suchen, nicht verdammen. Lasst nicht stets das konfessionelle Interesse des Augenblicks über Eure Vernunft siegen. Ihr müsst ohne Vorurteil die Dinge prüfen und nicht als Juden ins öffentliche Leben treten, sondern als deutsche Staatsbürger. Was für das deutsche Volk vorteilhaft ist — das muss Euer erstes, Euer einziges politisches Interesse sein. Ergründet die Ursachen der Judenfeindschaft und beseitigt diese Ursachen in Euch selbst; — dies sei Eure Abwehr des Antisemitismus.

Rubin hat nur den Weg zu solchen Folgerungen gezeigt, das Endziel nicht enthüllt. Doch war die Aufgabe, die Richtung zu weisen, schon gross genug, und diese Aufgabe hat er beinahe gelöst.

Man pflegt das Ideal der Lebensformen, die man geschaffen sehen will oder zu erhalten wünscht, als „Weltanschauung" zu bezeichnen. Es ist klar, dass die Ausbildung des Studenten darnach streben muss, dem Lernenden eine Weltanschauung zu bieten. Schwerer wird sich eine Uebereinstimmung der Ansichten ergeben, wenn die Frage gestellt wird, welche Mittel zu einer geschlossenen Weltanschauung führen können.

Rubin räumt dem Fachstudium die erste Stelle ein. Er hat dabei gewiss nicht erwartet, ohne Protest angehört zu werden. Und wichtiger, als meinen Beifall zu der Mehrzahl seiner pädagogischen Grundsätze zu spenden, scheint es mir, die jungen F. W. V.er, welche dem Vortrag ihres Fuchsmajors gelauscht haben, vor diesem Irrtum Rubins zu warnen.

Dass Rubin hier fehlgeht, beweisen seine eigenen Ansichten in den prinzipiellen Fragen menschlicher Erkenntnis. Nur ein Mediziner kann heute noch den Satz niederschreiben, dass die Entwicklung der Naturwissenschaft immer mehr vom Bau der Offenbarung abbröckele. Was die Molekulargewichtsbestimmung oder die Diskussion einer Linsenformel, der krystallisierte Schwefel oder die Deszendenz-Hypothesen mit der Offenbarung zu tun haben, dürfte ausserhalb der medizinischen Fakultät niemand wissen. Wie oft muss es denn gesagt werden, bis es auch die rückständigste und wissenschaftlich be-

deutungsloseste Fakultät, die medizinische, begreifen wird, dass die Religion über „Dinge an sich" Aufklärung geben will, während die Naturwissenschaft die Grenzen der subjektiven Erscheinungen nicht überschreiten kann. Und dass die Naturwissenschaft aus diesem Grunde eine Offenbarung weder zu beweisen noch zu widerlegen imstande ist.

Mich hat es ausserordentlich gefreut, dass Rubin dem Studenten die Philosophie empfiehlt. Warum entschuldigt er sich deshalb? Weil die Majorität seiner Berufsgenossen darob in „schallendes Gelächter" ausbrechen könnte? Habeant sibi! Ein gewisser Lichtenberg hat die Philosophie einmal mit einem Spiegel verglichen: „Wenn ein Affe hineinguckt, kann kein Apostel herausschauen" . . .

Der Student soll auch — nach Rubin — „abstrakte Philosophie" betreiben. Was man sich bei den Worten „abstrakte Philosophie" zu denken hat, weiss der Mediziner gewiss; der philosophisch Gebildete weiss es nicht.

Philosophie ist die Kunst, eine widerspruchslose Weltanschauung zu bilden. Gibt es eine Anschauung, die abstrakt ist? In einem gewissen Sinne; aber an diesen hat Rubin nicht gedacht. Oder war es ihm bekannt, dass Naturgesetze in der Erfahrung nicht existieren? Und dass es ebensowenig eine Naturwissenschaft gibt, die in der Erfahrung giltig ist? Einen Körper in zwei gleiche Teile zu zerlegen, also die einfache Division $1:2 = 1/2$ auszuführen, ist vollkommen unmöglich, weil unsere Instrumente (die Schneide des Messers u.s.w.) keine mathematischen Linien sind. Um wie viel weniger sind die Pendelgesetze, die Theorie des Lichtes und all die grossen Regeln der Physik „konkret" nachweisbar! Die Pendelgesetze gelten für mathematische, also „abstrakte" Pendel, nicht für empirische. Was in der Naturforschung als „Wissenschaft" angesehen werden kann, ist durchaus „abstrakt"; — so „abstrakt" wie die „abstrakte Philosophie."

Wenn es eine solche gibt, dann müssen sich irgendwo „abstrakte Philosophen" herumtreiben. Wo? Descartes? Leibniz? Kant? Schopenhauer? Ich wünschte, dass die medizinischen Fakultäten aller Sprachen und Länder zusammengenommen auch nur den zehnten Teil für die wissenschaftliche Erforschung der Natur leisteten von dem, was wir in dieser Hinsicht den „abstrakten Philosophen" zu verdanken haben. Die Medizin der alten und der neuen Zeit ist nicht imstande, eine einzige wissenschaftliche Tat aufzuweisen, deren Bedeutung der analytischen Geometrie (Descartes), der Differential- und Integralrechnung (Leibniz) oder der Theorie des Himmels (Kant) gleichkäme. Ohne den „abstrakten Philosophen" Leibniz gäbe es heute keine physikalische Chemie, ohne ihn wäre die moderne Astronomie und Astrophysik undenkbar. Dass dieser Leibniz seine naturwissenschaftlichen Entdeckungen zur Stütze der „Offenbarung" „missbrauchte", mag für den gutgläubig-materialistischen Mediziner schmerzlich sein: zu ändern ist an dieser Tatsache nichts mehr.

Es ist auffällig, dass die moderne Medizin der reinen Naturwissenschaft ganz fernsteht. Nur so aber ist es auch erklärbar, dass man im Zeitalter der Cohen, Mach und Avenarius, der Wundt und Petzold und all der Männer, die sich durch profunde Kenntnis der Naturwissenschaft, der höheren Mathematik und der Metageometrie auszeichnen, medizinischen Kreisen von einer sagenhaften „abstrakten Philosophie", von einem „Aschenbrödel der Wissenschaft", erzählen kann. Dieser Missstand wird ernstlich beseitigt werden müssen. Erst dann dürfen die Mediziner jene Achtung für sich in Anspruch nehmen, die man ihnen heute noch nicht gönnt. Die Mediziner mögen endlich lernen, über die tiefsten erkenntnistheoretischen Probleme wie Akademiker zu reden; — nicht wie kleine Kinder.

Und so wären wir denn bei dem Bildungselement an gelangt, das niemand entbehren soll. Wer sich eine Weltanschauung schaffen will, muss zuvörderst mit den Grundgesetzen des Denkens vertraut sein, muss Logik und Erkenntnistheorie beherrschen. Der tüchtigste Fachmann strauchelt ohne diese wissenschaftlichen Voraussetzungen schon bei der Behandlung der einfachsten allgemeinen Fragen. So mancher sinnlose Kampf gegen die Religion wäre unterblieben, so manches Schlagwort nicht geprägt worden, wenn die Mehrzahl der Akademiker in kritischem Denken geschult wäre.

Baco von Verulam sagt einmal, ein wenig Philosophie führe von der Religion weg, mehr Philosophie zu der Religion zurück. Dieser Satz gilt mutatis mutandis fast von jeder Art der Aufklärung. Nicht zum geringsten von der politischen. Konservativ und klerikal sind die Ganz-Dummen und die Sehr-Klugen. Der Demokratie und dem Liberalismus gehören die Halbbildung und der geistige Mittelstand an. Es ist kein Zufall, dass die Höchsten der deutschen Nation ohne Ausnahme „Reaktionäre" gewesen sind. Kein Zufall, dass Kant die Liberalen als den „Pöbel der Vernünftler", Schopenhauer dieselbe Richtung als das „Pack von 1848" bezeichnet und Nietzsche Liberalismus mit „Heerdenvertierung" übersetzt. Nur recht schwachen Denkern kann man einreden, dass Arthur Stadthagen, Rebekka Lüpschütz und Rosalie Luxemburg, Theodor Barth, Sarah Schwimmer und Anita Augsburg an der Spitze einer Kulturbewegung stehen, dass aber Bismarck und Moltke, Heinrich von Treitschke und Theodor Fontane für eine Partei des Rückschritts und der Finsternis gewirkt haben. Echte Aufklärung hat niemand mehr zu fürchten als die Freigeisterei.

Und darum will ich den jungen F. W. V.ern ein Studium empfehlen, das Rubin übersehen hat. Mögen sie sich in allem übrigen nach den ausgezeichneten Vorschlägen Rubins richten. Dann ist mir um die Zukunft der F. W. V.er-Füchse nicht bange: im Lager der Anti-

demokratie, des Konservatismus und der „Reaktion“ sehen wir uns wieder.

Max Steiner.

„Aufforderung zum Tanz.“

Wahrlich, an mutigen Vereinsbrüdern mangelt es nicht! Trotz des Fiaskos, das die letzten beiden Ballkommissionen erlitten haben, ladet eine neue zum 17. Januar zum Tanz. Im Ernst, es ist wirklich ein Wagestück, unter den heutigen Verhältnissen die Arrangements für einen F. W. V.er Ball zu treffen. Missglückte der vorletzte wegen der öden Leere, die im Saale herrscht (bei der sich nota bene famos tanzen liess), so zeichnete sich der letzte durch eine derartige Fülle aus, dass an Tanzen kaum zu denken war. Die Schuld an dem Missverhältnis zwischen Saal und Menschenmenge lag in beiden Fällen nicht an der Kommission. Es ist leider bei uns die Mode eingerissen, die Ballbillets erst am Abend des Festes selbst zu erstehen. Darauf verliessen sich die Veranstalter des vorletzten Balles — und siehe, es kam niemand; die Leiter der letzten Festlichkeit zogen daraus die Lehre und vertrieben die Billets mit dreifachem Eifer. Sie verschickten an alle Alten Herren und lieben Freunde der Vgg. Karten in der Erwartung, dass so mancher verhindert sein würde — und siehe, sie kamen in Scharen, ohne ihr Erscheinen vorher anzukündigen. Sollte man einen Teil der festlich gekleideten Personen wegen Ueberfüllung an der Türe zurückweisen? —

Aber nicht nur wegen der Quantität hinterliess der Ball des vorigen Winters keine angenehme Erinnerung, sondern auch wegen der Qualität einer Anzahl unserer Gäste. Wir F. W. V.er haben stets das Prinzip hochgehalten, bei Aufnahme von Füchsen nicht nachzuforschen, welchen Kreisen sie entstammen und mit wem sie umgehen, wenn sie nur selbst anständige Kerle zu sein scheinen. Wir haben es bisher auch immer dem Takt eines jeglichen überlassen, zu unterscheiden, wem er zu den Veranstaltungen der Vgg. den Zutritt verschaffen könne und wem nicht. Es darf aber hier nicht unerwähnt bleibt, dass mancher unserer Gäste beim letzten Ball ein Benehmen zeigte, wie es in gebildeten Kreisen nicht üblich ist. Diese Bemerkung wird genügen, um die Vbr. Vbr. daran zu erinnern, dass der Ton, der auf einer Veranstaltung der Vgg. zu herrschen hat, stets so sein muss, dass man sich vor niemandem zu schämen braucht. Denn schliesslich fällt das Betragen der Eingeladenen auf die Einladenden zurück, sowohl auf die Einzelnen wie auf die Korporation. —

Wenn so jeder Vbr. das Seinige zum Gelingen des Balles tut, wenn er eine gute Auswahl unter seinen Freunden trifft und wenn er für sich und diese recht frühzeitig Billets löst, so dürfte der Ball, falls es mit rechten Dingen zugeht, nicht misslingen. Ist doch A.H Kamnitzer allen als Arrangeur vieler Festlichkeiten in guter Erinnerung. Frohe Laune und fröhliches Treiben soll und wird unseren Ball regieren. Hiervon möge sich jeder Vbr. überzeugen. Die Saal der Schlaraffia reicht für alle F. W. V.er, auch wenn wir statt 12, 24 Füchse pro Semester aufnehmen. Nur zum Schluss noch eine Bitte: Falls jemand 10 ledige Tanten in den Backfischjahren zwischen 40 und 60 hat, so bringe er nur 3 mit. Wir glaubens ihm auch so. Dasselbe gelte für nur skatspielende Onkels. Die zu Hause Gelassenen mag er mit Wappenkarten beglücken. Sie sind bei den Füchsen zu erstehen zum Betrage von 10 Pf., beim Einkauf von zweien zum Vorzugspreise von 25!

Erich Simon, F. W. V. A.H.

Monatsbericht.

Am 30. Oktober fand die Antrittskneipe der Vereinigung statt. Zahlreiche A. H. A. H. und Gäste hatten sich eingefunden, um den der Kneipe vorangehenden Vortrag des Herrn Hellmuth von Gerlach, M. d. R., über „der moderne Student“ zu hören. In der Weise des vielerwähnten Buches von Professor Ziegler-Strassburg: „Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts“ sprach der Vortragende über das Studententum, wie es ist und wie es sein sollte. U. a. wies er darauf hin, dass der Student, wolle er wirklich für seine Gesellschaftsklasse dem Arbeiterstand gegenüber eine Vorzugsstellung in Anspruch nehmen, sich diese Stellung verdienen müsse. Ganz berechtigt sei der Hass der Klassen, denen infolge ihrer sozialen Stellung der Born des Wissens nicht offen sehe, gegen diejenigen Studenten, die ihre Zeit mit Bummeln, Trinken, Randalieren etc. verbrächten. Dazu käme noch der Stolz der Couleur- und Verbindungsstudenten, die die Arbeiter als inferiore Menschen betrachten. Hierdurch sei eine schwer überbrückende Kluft zwischen den beiden Klassen entstanden. Die Aufgabe vernünftiger Studenten müsste es sein, durch versöhnendes Wesen, durch Ablegen der studentischen Unarten und die Bemühungen, den weniger Gebildeten mitzuteilen von ihrem Wissen, zwischen dem vierten Stande und dem privilegierten Stande ein Einvernehmen zu schaffen. Dann erst hätte der Student sich seiner bevorzugten Stellung würdig gemacht, wenn ihm die anderen Klassen, namentlich der Arbeiterstand, seine Privilegien neidlos gönnte, da der Studierende ja Sinn habe auch für sie und ihre Lage. — Auch über die Dinge, die noch zum Studenten gehörten, äusserte sich der Vortragende: Akademische Freiheit, lex Arons, politische Betätigung, Einrichtung des Studiums, Korporationswesen, Mensur und Duell. „Eigentlich“, meinte auf der sich an den Vortrag anschliessenden Kneipe ein A. H., „dürfte nach dem Bilde, das uns Herr von

Gerlach von einen idealen Studenten gemacht hat, heute keine Kneipe stattfinden, denn Trinken ist ja eine studentische Unsitte, aber da wir einmal keine idealen Studenten sind, wird wohl der Herr Vortragende nichts gegen eine feucht — fröhliche Antrittskneipe haben." — Feucht-fröhlich! Damit war die Parole des Abends ausgegeben. — Calmon dankte dem Vortragenden und hielt die Tendenzrede. A. H. Frankfurter rühmte in seiner Rede Gerlach als Vertreter unserer Anschauungen im politischen Leben, dieser dankte mit einer „Keilrede" auf die F. W. V. — Während der Fidulität behandelte A. H. Rosenberger in einer launigen Bierrede welterschütternde politische Fragen Hierauf glossierte A. H. Frankfurter in seiner witzigen Weise die geplanten Veranstaltungen der Vgg. —

Eine Ergänzung zu dem Vortrage des Herrn von Gerlach war das Referat des A. H. Rubin über „Der Student als Erzieher". (2. Nov.) Eine lebhafte Diskussion folgte seinen Ausführungen.

Am 6. November sprach Professor von Liszt über das internationale Verbrechertum und seine Bekämpfung, ein Thema, das auf dem diesjährigen Kriminalistenkongress in Hamburg schon verhandelt worden ist. Der Vortragende wies unter anderen darauf hin, dass in manchen Fällen die Gesetze geändert werden müssten. Sie wären noch im Rückstand gegenüber den grossen Fortschritten des internationalen Verbrechertums. Der internationale Verbrecher mache sich jetzt alle neuen Erfindungen und Entdeckungen zu nutze. Da sei es sehr zu bedauern, dass mancher Gesetzesparagraph noch auf dem Standpunkte der alten Postkutsche von anno 1848 stehe. — Dann stellte Professor v. Liszt eine Definition des internationalen Verbrechens und Verbrechers auf, die in der darauffolgenden Diskussion teilweise von Herrn Privatdozenten Dr. Goldschmidt abgeändert wurde. Am folgenden Donnerstagsprach Vbr. Kraus „Ueber Vulkanismus und das Erdbeben in Kalabrien". Er versuchte auch die Vbr. Vbr., denen die geographische Betrachtung des Erdbebens sonst fern lag, durch seine Erörterungen und die Demonstrationen vieler Kartenskizzen mit den Ursachen eines Erdbebens überhaupt und besonders des Kalabrischen bekannt zu machen. —

Der 13. November brachte einen Vortrag des Grafen Bernstorff über „Flottenfragen." Der Vortragende suchte klar zu machen — und das ist ihm wohl auch gelungen —, wie notwendig für das deutsche Volk eine Flotte sei, die in dem Kreise der Flotten aller Grossmächte sich sehen lassen könnte. — A. H. Schmieder-Eisenach war auf der Kneipe anwesend und erregte bei den Füchsen lebhafte Begeisterung, als er das von ihm gedichtete und komponierte Lied: „Als Fuchs war ich ein lustiger Geselle!" begleitete. Die Kneipe war des seltenen Gastes wegen von sehr vielen A. H. A. H. besucht. Den Vortrag am 20. November hielt Herr Geh. Obermedizinalrat Dr. Kirschner über „Reiseeindrücke in Aegypten". Am 23. Nov. sprach Vbr. Calmon über „Glossen zur Aesthetik der Kleidung". Referent begründete die Wahl seines Themas, das ja zuerst ein wenig scherzhaft klingen möge durch den Hinweis darauf, dass schon bedeutende Leute, wie z. B. Professor Simmel in seiner „Psychologie der Mode" die Mode und die Kleidung psychologisch und ästhetisch zu betrachten begonnen hätten. Sein Referat beruhte hauptsächlich auf dem Buche des Wieners Schaukal. Bei der Diskussion kam der Humor, der in dem Thema lag, zur vollen Geltung.

Der 27. November brachte einen Vortrag des Geh. Justizrats Dr. Riesser: „Aus der Entwicklung des deutschen Bankwesens. Der Redner griff auf die Zeit der Entstehung unserer grossen Banken, also auf die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück und schilderte dann den Ausdehnungsprozess dieser Banken, die schnelle Zunahme ihrer Kapitalien, ihr Zusammenschliessen zu den jetzt bestehenden vier grossen Bankgruppen und endlich das als notwendige Folge eintretende Aufsaugen der kleinen Banken. Der Vortragende wies auf das Verhältnis der Banken zu der Landwirtschaft hin und sprach dann über die Bedeutung der Banken als Faktoren für Industrie, Export und Import. Auf der folgenden Kneipe hielt er einen wohlgelungenen herzlichen Trinkspruch auf die Vereinigung, der auf der Erklärung unseres Namens „Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Universität" basierte.

Am 4. Dezember sprach Herr Georg Bernhard — der bekannte Redakteur — über „Volkswirtschaft und Börse". Er kam zu dem Resultat, die Börse sei ein notwendiges Produkt der Verhältnisse und werde, sobald man ihrer nicht mehr bedürfe, wieder verschwinden oder wenigstens zu einem recht unwichtigen Faktor herabsinken. — Der letzte Referent Vbr. Kosterlitz bemühte sich, an dem darauf folgenden Donnerstag in seinem Vortrage „Kartellprobleme" die Vbr. Vbr. in das Verständnis wichtiger nationalökonomischer Fragen einzuführen.

Der Besuch der Kneipen war recht erfreulich und es deutet auf ein glückliches Semester hin, dass schon 14 neue Füchse gemeldet haben. Mögen ihnen noch recht viele folgen.

Aus den geschäftlichen Verhandlungen sind bisher nur zwei Punkte besonders hervorzuheben: 1. Die Lesehallenfrage, 2. die Vereinigung gibt am 17. Januar in dem Saale der „Schlaraffia" einen Ball. Ueber beide wird noch an anderer Stelle ausführlich berichtet werden.

Erich Gutmacher.

Geschäftliches.

I. ordentliche Sitzung vom 6. XI. 05.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Vbr. Vbr. Dr. Arthur Cohn und Redlich zu A.H. A.H. ernannt.

II. ordentliche Sitzung vom 13. XI. 05.
Laufende Angelegenheiten.

III. ausserordentliche Generalversammlung vom 16. XI 05.

1. Schapski erhält Dispens für die Donnerstage.
2. a) Antrag A.H. Dr. Hans Kamnitzer. „F.W.V. veranstalte in diesem Winter einen Ball“ — angenommen.
   b) Wahl der Ballkommission.
3. Antrag A.H. Dr. Hans Kamnitzer: „F.W.V. wolle beschliessen, sich auch diesmal an den Lesehallenwahlen zu beteiligen“ — abgelehnt.

III. ordentliche Sitzung vom 20. XI. 05.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Vbr. Berthold Apfel zum A.H. ernannt.

IV. ordentliche Sitzung vom 27. XI. 05.

1. Stud. stud. jur. Freudenthal, jur. Katz und med. Engel aufgenommen.
2. Vbr. Walter Simon zum A.H. ernannt.
3. Antrag Calmon: „F.W.V. leiste einen Beitrag zur Unterstützung der durch die russischen Unruhen Verunglückten an das akademische Komitee.“ — abgelehnt.

V. ordentliche Sitzung vom 4. XII. 05.

1. Stud. jur. Hirschberg aufgenommen.
2. Vbr. Hugo Borchardt zum A.H. ernannt.
3. Antrag Kosterlitz: „F.W.V. gestatte den Vbr. Vbr. für die „Freie Verwaltungspartei“ zu stimmen, da deren Ziele mit den von uns vertretenen Prinzipien identisch sind“ — abgelehnt.

Aemter.

Ehrengericht: }
V.-K.: } Vbr. Walter Simon infolge Ernennung zum A.H. ausgeschieden.

Redaktions-Kommission: A.H. Walter Simon an Stelle von A.H. Dr. Erich Simon.

Ball-Kommission: A.H. Hans Kamnitzer (Vors.), Vbr. Vbr. Brühl, Samolewitz, vom Vorstande: Max Tarnowski.

F.M.: A.H. Dr. Bruno Fels.

Ausschussvertreter: Vbr. Calmon.

Personalia:

Es sind zu A. H. A. H. ernannt worden (5):
Vbr. Berthold Apfel (02).
Vbr. Hugo Borchardt (02/03).
Vbr. Dr. Arthur Cohn (99).
Vbr. Arthur Redlich (01).
Vbr. Walter Simon (00/01).

Es ist aus der Vgg. ausgetreten (1):
Vbr. Plaut (02/03).

Es sind aufgenommen worden (11):
Stud. jur. Julius Katz I.
Stud. med. Hermann Engel I.
Stud. jur. Ludwig Freudenthal IV.
Stud. jur. Hugo Hirschberg I.
Kand. jur. Kurt Hiller V.
Stud. jur. Walter Basch IV.
Stud. jur. Alfred Schaie I.
Stud. jur. Martin Kobylinski II.
Stud. jur. Feliy Latté II.
Stud. jur. Hans Singer.
Stud. jur. Julius Segall.

Prüfungen, Auszeichnungen u. s. w.

A. H. Dr. Holdheim wurde zum stellvertretenden Mitglied der Aerztekammer gewählt.
A. H. Faul Muszkat hat das Assessorexamen bestanden.
A. H. Redlich ist dem Amtsgericht in Sohrau (Ob.-Schl.) als Referendar überwiesen worden.
Vbr. Kurt Hahn hat in Kiel und Vbr. Hugo Borchardt in Berlin das zahnärztliche Staatsexamen bestanden.
Vbr. Berthold Apfel hat die erste juristische Prüfung in Köln bestanden und ist dem dortigen Amtsgericht als Referendar überwiesen worden.
Vbr. Walter Simon hat in Berlin die erste juristische Prüfung bestanden und ist dem Amtsgericht in Spandau als Referendar überwiesen worden.
A. H. Dr. Kamnitzer lässt sich in Berlin W. 30, Lindauerstr. 6, Ecke der Eisenacherstr., am 1. 1. 06. als Arzt nieder.
A. H. Schmieder wurde der Titel „Oberbürgermeister“ verliehen.

Familiennachrichten:

A. H. Fromberg hat seine Mutter durch den Tod verloren.
A. H. Wachsner hat sich verlobt (vgl. Anzeige)
A. H. Dr. Leander wurde ein Sohn geboren.
A. H. Dr. Arthur Meyer wurde ein Sohn geboren (vgl. Anzeige).
A. H. Dr. Froehlich hat sich mit Frl. Aranka Mahrer aus Budapest verlobt.

Adressenveränderungen:
(vgl. die beiliegende Mitgliederliste.)

Die Geburt eines Sohnes zeigen an

Dr. Arthur Meyer und Frau Margarethe,
geb. Hermann.

Berlin, Martin Lutherstr. 3, den 8. Dez. 1905.

Meine Verlobung mit **Frl. Toni Stern**, Tochter des Herrn **Sigmund Stern** und seiner Frau Gemahlin **Cäcilie**, geb. Gumpert, zeige ich hierdurch allen A.H. A.H. und Vbr. Vbr. an.

Ernst Wachsner F.W.V. A.H.

Die **Breslauer F.W.V.er** treffen sich jeden **Montag 9 Uhr** im **Rizzibräu**, Zwingerplatz.

Vorsitzender der R.-K.: Dr. Ernst Jaffé, F.W.V. A.H., Charlottenburg, Leibnizstr. 35.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.